LANDWIRTSCHAFT IM ANTIKEN SÜDARABIEN

Maria Höfner-Graz

Die arabische Halbinsel mit ihrem trockenen wüstenhaften Klima und nur wenigen perennierenden Flüssen ist an sich für die Entwicklung einer ausgedehnten Landwirtschaft denkbar ungeeignet. Trotzdem entstanden in der Süd-West-Ecke dieser Halbinsel lange vor Mohammed Staaten mit hoher Kultur, deren sagenhafter Reichtum zwar vor allem auf dem Handel (vor allem Transithandel) mit Aromata und anderen Gütern beruhte, deren Lebensgrundlage aber eine hochentwickelte Landwirtschaft bildete, so daß man sie geradezu als Agrarstaaten bezeichnen könnte. Landwirtschaft aber ist ohne ausreichende Wasserversorgung nicht möglich. So wurde schon früh der menschliche Geist herausgefordert, Mittel und Wege zu finden, um unter den gegebenen, einer Landwirtschaft geradezu feindlichen Bedingungen die notwendige Versorgung mit Wasser zu gewährleisten.

Während der beiden Regenzeiten im April und im Herbst fallen die Regen vor allem im westlichen Teil des yemenitischen Hochlandes, in den östlichen Gebieten aber gibt es nicht selten ein oder auch mehrere Jahre lang wenig oder keine Niederschläge. Hier, wo gerade die Kerngebiete der altsüdarabischen Staaten lagen, war man gezwungen, Methoden zu erfinden, um den aus den Gebirgen kommenden Regenstrom, der die sonst trockenen Wadis vorübergehend in mächtige Ströme verwandelt, für eine künstliche Bewässerung nutzbar zu machen. So entstanden, wo es irgend möglich war, je nach den natürlichen Gegebenheiten größere oder kleinere Bewässerungsanlagen. Das wohl berühmteste, schon in der Antike als Weltwunder gepriesene Werk dieser Art war die Bewässerungsanlage von Mārib im Zentrum des sabäischen Reiches, dem ältesten und trotz vieler Wandlungen dauerhaftesten der vier südarabischen Staaten Saba', Maᶜīn, Qatabān und Ḥaḍramaut. Da von dieser Anlage, trotz fortschreitender Zerstörung und Ausbeutung, noch relativ viel erhalten ist, eignet sie sich dazu, ihre einstige Funktion näher zu studieren.

Nachdem es bereits 1843 Arnaud als erstem Europäer und 1870 Halévy gelungen war, Mārib zu besuchen (was bis vor gar nicht langer Zeit noch sehr schwierig war), verbrachte Eduard Glaser 1888 gelegentlich einer seiner Südarabien-Reisen, als arabischer Faqih verkleidet, fast einen Monat in Mārib und konnte so erstmals genauere Einsichten über Ausmaße und Funktionsweise der Dammbauten gewinnen. Wenngleich seine Möglichkeiten unter den damaligen Gegebenheiten natürlich beschränkt waren, so sind seine Nachrichten noch heute äußerst wertvoll, zumal er manches noch erhalten vorfand, was heute zerstört ist.

Erst in jüngster Zeit konnte eine systematische Forschungsarbeit im Raum von Mārib in Angriff genommen werden. Nachdem das Deutsche Archäologische Institut seit 1977 in der Arabischen Republik tätig war, konnte 1978 in Ṣanᶜā eine Zweigstelle errichtet werden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, „an der Erforschung der Altertümer und Kulturdenkmäler der Arabischen

Scanned with CamScanner

Republik Yemen mitzuwirken" — so der Leiter der Zweigstelle Jürgen Schmidt. Als Ausgangspunkt wählte man die einstige Sabäerhauptstadt Mārib und ihre nähere Umgebung, wobei zunächst den dortigen wassertechnischen Anlagen die besondere Aufmerksamkeit der Forscher galt. Von den bisherigen sehr reichhaltigen Ergebnissen berichten vorerst drei stattliche Bände „Archäologische Berichte aus dem Yemen", die 1982–1986 erschienen sind[1].

Was nun die Bewässerungsanlagen betrifft, die uns ja hier in erster Linie angehen, so ist es nunmehr möglich, davon ein ziemlich genaues Bild zu gewinnen. Die erste Überraschung war, daß der große Damm am Durchbruch des Wadi Ḏana zwischen den beiden Balaq-Bergen mit seinen gewaltigen Schleusenbauten die relativ jüngste Schöpfung dieser Art in der Oase von Mārib ist. Weiter stromabwärts im Wadi-Bett wurden bisher unbekannte Reste von wassertechnischen Anlagen gefunden, als Bau A, B und C bezeichnet, von denen A und B älter als der große Damm sind, vermutlich aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. stammen und, wie es heißt, „eindeutig die Vorläufer des späteren Monumentalwerkes" sind. Für Bau C steht eine genauere Untersuchung noch aus, er dürfte wahrscheinlich erst später entstanden sein. Bau B konnte bisher eingehend studiert werden. Die Anlage hatte demnach tatsächlich eine große Ähnlichkeit mit dem großen Damm. Mit einem Abstand von 1900 m ist sie von jenem relativ am weitesten entfernt.

An dem großen Damm wurden auf Grund eingehender Prüfung des Mauerwerkes der beiden Schleusenbauten nicht nur zeitlich verschiedene Bauphasen festgestellt, sondern auch ein verschiedenes Alter der Schleusen; der Südbau am rechten Ufer des Wadi ist etwas älter. Eine genaue Datierung wird häufig dadurch erschwert, daß mehrfach älteres Baumaterial später wieder verwendet wurde, so daß selbst Steine mit Inschriften, aus denen zeitliche Rückschlüsse zu gewinnen wären, oft nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz sind. Jedenfalls dürften die Anfänge auch dieser Dammbauten in das erste Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr. zurückreichen. Über das Ende dieser Anlage sind wir etwas besser unterrichtet. Darauf werden wir noch zurückkommen.

Über Einzelheiten der großen Dammanlage und ihre Funktionsweise sind wir dank der neuesten Forschungsarbeiten ebenfalls nun besser unterrichtet. Was man früher schon vermutet hatte, nämlich daß das Wasser nicht für längere Zeit gespeichert, sondern durch Flutbewässerung möglichst rasch auf die Anbauflächen geleitet wurde, hat sich vollauf bestätigt. So konnten einmal unnötige Verluste durch Verdunstung des kostbaren Elementes möglichst gering gehalten werden, und außerdem wurde der vom Wasser mitgeführte Schlamm zu einem möglichst großen Teil, ähnlich wie der Nilschlamm in Ägypten, auf die Anbauflächen gebracht — eine wichtige Maßnahme, da ja eine andere Art von Düngung unbekannt war.

Die Schleusenbauten an den beiden Ufern des Wadi waren tatsächlich vollendete Werke der Ingenieurkunst. Beide sind auf dem gewachsenen Fels fest verankert. Am Nordufer mußte man, um dies zu erreichen, auf Grund der natürlichen Gegebenheiten an der eigentlichen Engstelle,

Scanned with CamScanner

relativ weit ausweichen. Jede Schleuse hatte zwei Auslässe. Hinter diesen befand sich ein größeres Becken, in welchem sich das mit starker Strömung zufließende Wasser zunächst etwas beruhigen konnte. So war es möglich, die Wassermenge, die man ausfließen lassen wollte, genau zu dosieren, und außerdem Schäden an den Bauten zu vermeiden. Das Auffangbecken selbst war vor einem Zuviel an Wasser durch eine Überlaufmauer geschützt.

Der Staudamm als solcher, der das Wadi Dana sperrte, war eine einfache Erdaufschüttung, die auf der Wasserseite mit Steinen abgedeckt war, also eine nicht besonders stabile Konstruktion. Messungen an einem erhaltenen Rest ergaben eine Höhe des Dammes von mindestens 16 m, eine Basisbreite von 60 m und einen Böschungswinkel von 25 bis 33°, somit eine Querschnittfläche von etwa 480 m^2. Diese beachtlichen Ausmaße wurden wohl erst im Lauf der Zeit erreicht — der betreffende Rest stammt ja von dem letzten existierenden Damm — und zwar durch immer wieder nötig gewordene Aufschüttungen infolge der stetigen Ablagerungen von Sedimenten im Stauraum. Es ist unschwer einzusehen, daß man dieses Verfahren nicht endlos fortsetzen konnte. Vielleicht war das zwar nicht der einzige, aber einer der Gründe, warum die ganze Anlage schließlich aufgegeben wurde.

An die Schleusen schloß je ein Hauptkanal an, von dem beim Nordbau noch ein 1120 m langes Stück erhalten ist. Diese Kanäle leiteten das Wasser zunächst zu einem Hauptverteiler, von diesem durch weitere Kanäle zu kleineren Verteilerbauten und schließlich zu den Anbauflächen. Diese selbst waren rings von niedrigen Erdwällen umgeben. Jedes Feld war auf diese Weise eine flache Wanne, die mit Wasser gefüllt wurde. In der Nordoase, am linken Ufer des Wadi, ist dieses Kanalnetzt noch zu einem guten Teil erkennbar und Reste der Verteilerbauten sind ebenfalls erhalten; von dem Hauptverteiler noch so weit, daß seine Grundfläche von 40 x 60 m festzustellen war. Durch 14 Auslässe gelangte das Wasser in das anschließende Kanalnetz.

Ein eingehendes Studium der vorhin erwähnten Sedimente im Stauraum brachte weitere interessante Aufschlüsse über das Geschehen in diesem Teil der Anlage. Das wichtigste Ergebnis war wohl das Folgende. Die weitgehend regelmäßige und konstante Aufeinanderfolge der Ablagerungen von jeweils bestimmter Beschaffenheit ist in Abständen verschiedener Größe von Diskordanzen unterbrochen, woraus auf Störungen des normalen Geschehens im Stauraum geschlossen wurde. Und zwar vermutete man, daß Dammbrüche dafür verantwortlich waren. Nun sind solche auch inschriftlich mehrmals überliefert, für die Spätzeit sogar mit dem Jahresdatum, nämlich für die Jahre 370, 449, 450 und 542 n. Chr. Im Zuge des Studiums der Sedimente und Diskordanzen wurde nun unter sehr vorsichtigen Ansätzen und Berücksichtigung möglicher Fehlerquellen der Versuch gemacht, die zeitlichen Abstände zwischen den Diskordanzen zu bestimmen. Dabei ergab sich tatsächlich eine überraschende Übereinstimmung mit den inschriftlich bezeugten Daten.

Für den Zeitpunkt des letzten, endgültigen Dammbruchs gibt es lediglich im Koran, Sure 36, 16 einen Anhaltspunkt, wo es heißt, daß Allah die Dammkatastrophe über die hartnäckig

Scanned with CamScanner

ungläubigen Sabäer gesandt habe, so daß die blühenden Gärten von Mārib (d.s. die Nord- und Südoase) zu Ödland wurden. Zur Zeit, da Moḥammed den Koran verkündete, mußte demnach der letzte Dammbruch bereits der Vergangenheit angehören, d.h. vor 632 n. Chr., dem Todesjahr Moḥammeds, geschehen sein.

Um eine Vorstellung von dem Aufwand zu bekommen, welcher für die Reparaturen nach einem Dammbruch nötig war, seien einige Zahlen genannt. In den beiden großen Dammbruch-Inschriften (CH 540, 541), die bereits von Glaser gefunden wurden, sind die Ausgaben nach den Ereignissen von 449, 450 und 452 n. Chr. aufgezeichnet. In letzterem Fall waren das, allein für die Verpflegung der Arbeiter: 50.806 (Gewichtseinheiten) Mehl, 26.000 Einheiten Datteln, 3.000 Stück Schlachttiere (das waren wohl Rinder), 207.000 Stück Kleintiere, 300, bzw. 11.000 Kamelladungen an Getränken.

Daß der Betrieb der Dammanlagen von Mārib schließlich aufgegeben wurde, hing letztlich wohl damit zusammen, daß die Bedeutung der Stadt als Reichszentrum in den nachchristlichen Jahrhunderten immer mehr zurückging. Langdauernde Kriege blockierten die Arbeitskräfte und sonstige Mittel, die für eine regelmäßige Wartung der ausgedehnten Anlage nötig gewesen wären. Als gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. die Ḥimyar zu immer größerer Macht gelangt waren und Saba schließlich in dem sabäo- ḥimyarischen Reich aufging, war das Zentrum dieses Reiches nicht mehr Mārib, sondern Ẓafar im Hochland. —

Die Bewässerungsanlage von Mārib war zwar zu ihrer Zeit die größte und vollendetste Schöpfung dieser Art, aber keineswegs die einzige. Sie versorgte ja auch lediglich Mārib und seine Umgebung. Wie sowohl Berichte in den Inschriften, als auch heute noch vorhandene Reste zeigen, waren solche Einrichtungen vielerorts vorhanden, überall dort, wo die natürlichen Voraussetzungen dazu bestanden. Zahlreiche Texte berichten von Arbeiten an derartigen Anlagen, wobei häufig die Leistungen im Detail angeführt sind. Inschriften dieser Art dienten nicht etwa bloß der Verewigung dieser Leistungen, sondern sind juristische Dokumente, die beweisen, daß die Stifter ihren von der Obrigkeit auferlegten Verpflichtungen nachgekommen sind. Häufig wird darin auch betont, daß niemand anderer Anspruch auf die Benützung der betreffenden Einrichtungen hat. Offenbar waren alle Belange der Bewässerung streng organisiert und geregelt, was ja zwecks klaglosen Funktionierens wohl auch notwendig war. —

Außer bzw. neben den bisher genannten Anlagen gab es noch andere Methoden zur Wasserversorgung. An den Berghängen hat man schon in der Antike, wie auch heute noch, Terrassenfelder angelegt. Das Wasser wurde hier von oben zugeführt und auf die einzelnen Terrassen geleitet. Um die nötige Wassermenge für jede Stufe zu gewährleisten, wurde deren Rand jeweils etwas erhöht zu einem kleinen Wall, also eine analoge Methode wie bei den Saatfeldern angewandt. — Auch Brunnen dienten zusätzlich schon im Altertum zur Wasserversorgung. Sie dürften, unter anderem, besonders in Palmpflanzungen herangezogen worden sein, da dort die Flutbewässerung nicht bis zu den tieferen Wurzeln vorzudringen vermag. — Auch von Zisternen hören

Scanned with CamScanner

wir mehrfach in den Inschriften. Schließlich hat man gewiß von jeher an den Ufern der Wadis durch entsprechend angelegte Ablenkungsdämme direkt aus dem Flußbett Wasser abgeleitet und auf die in der Nähe gelegenen Felder geführt. —

Als Werkzeug zur Bodenbearbeitung diente in erster Linie, wie noch heute oder doch bis vor kurzem, ein sehr einfacher Pflug mit nur einem Dorn, der von Rindern gezogen wurde. Das Auflockern der Erde auf den häufig sehr schmalen Terrassenfeldern mußte von Hand geschehen mit Hilfe einer Hacke. Zur Bewältigung größerer Erdmassen wurden vermutlich, wie noch bis in neuere Zeit, Scharren verwendet, ein Brett, an dem in geeigneter Weise Ketten befestigt sind und das von Rindern gezogen wurde. — Antike Pflugspuren sind in der Oase von Mārib noch deutlich nachzuweisen.

Von Kulturpflanzen ist in den Inschriften, unseren einzigen schriftlichen Quellen aus dem vorislamischen Südarabien, verhältnismäßig wenig die Rede. Palmgärten und Weingärten, gelegentlich auch ʿIlb-Bäume werden erwähnt, nicht aber Gemüse, Obst und Getreide, obwohl all dies ohne Zweifel gepflanzt wurde. An Getreide wurde sehr wahrscheinlich Hirse, Gerste und Hafer angebaut. Aus Aufschriften auf Räucheraltären erfahren wir Namen verschiedener Aromata, die — mindestens zum Teil — im Yemen wuchsen[2]. — Die Baumpflanzungen haben in den Sedimenten der Oasen von Mārib sichtbare Spuren hinterlassen in Gestalt von leichten ringförmigen Verfärbungen an der Oberfläche und von sog. Erdstotzen, das sind kleine Erdhügel, die oft in regelmäßigen Anordnungen auftreten[3].

Das Ausmaß antiken Kulturlandes dürfte in der Oase von Mārib etwa 10.000 ha betragen haben, so daß dort, bei intensiver Nutzung, 30.000 bis 50.000 Bewohner ausreichend versorgt werden konnten. —

In Besitz- und Eigentumsverhältnisse von Grund und Boden geben uns die altsüdarabischen Inschriften mehrfach Einblick. In ältester Zeit scheint alles Land Eigentum des Staates, bzw. des Reichsgottes gewesen zu sein. Ein eigenes Wort für „Staat" kennen die Texte nicht, er wird definiert durch Gott, König und Volk, im sabäischen Bereich etwa durch „'Almaqah, (der Reichsgott) König (mit seinem jeweiligen Namen) und Saba". Der irdische Verwalter des Landes ist der König. Daß es in späteren Zeiten auch Privatbesitz gab, ist wohl anzunehmen, zumindest in dem Sinn daß — neben dem König — etwa ein ganzer Stamm, bzw. dessen „Herr", d.h. eine mächtige Adelssippe, Grundbesitz hatte. Der Grundherr, sei er wer immer, gibt dann Teile seines Landes in Pacht. Eine Anzahl von Urkunden über diesen Vorgang, die sich als *wtf*, d.h. „Übergabe" oder „Übergabedokument" bezeichnen, sind uns erhalten. Darin sind sehr genau die Personen und ihr gesamter Anhang verzeichnet, welche die Empfänger dieser Übergabe sind, sowie die Bedingungen, die damit verbunden sind, vor allem die auf dem Grundstück lastenden Verpflichtungen. Gelegentlich wird ein Stück Land „zu erleichterten Bedingungen" vergeben, vermutlich dann, wenn das Grundstück besonderer Meliorationen bedurfte, um es ertragfähig zu machen, etwa Einrichtungen zur Wasserversorgung u. dgl.

Scanned with CamScanner

Die Empfänger von solchem Pachtland werden *'dm* genannt. Unter dieser Bezeichnung können Gruppen von sehr verschiedenem sozialen Rang zu verstehen sein, die das Eine gemeinsam haben, daß sie eben nicht Eigentümer, sondern nur Bewirtschafter von Grund und Boden sind. So konnte z.B. ein ganzer großer und angesehener Stamm ebenso *'dm* sein, wie eine einzelne Person.

Für *'dm* findet man in den Übersetzungen häufig das Wort „Hörige". Da man damit, zumindest heutigentags, doch in erster Linie den Begriff von Leibeigenschaft verbindet, sollte man die *'dm* vielleicht besser „Vasallen" oder „Lehensleute" nennen; denn Leibeigene, d. h. Unfreie waren sie keineswegs, höchstens vielleicht die Angehörigen der untersten sozialen Schicht, die die eigentliche landwirtschaftliche Schwerarbeit zu leisten hatten.

Die Pächter waren für das Gedeihen und den Ertrag der Grundstücke verantwortlich, vor allem in dem Sinn, daß sie die Abgaben an die Obrigkeit pünktlich zu entrichten hatten. Der Ertrag aber hing nicht allein von der gewissenhaften Obsorge der Pächter ab, sondern letztlich von der Huld der außerirdischen Mächte, wenn diese nicht einen ausreichenden Regen gewährten, war alle menschliche Mühe vergebens. Bei der dominierenden Rolle der Religion, die sich im antiken Südarabien in allen Belangen des öffentlichen und privaten Lebens manifestiert, ist es daher nur selbstverständlich, daß sie gerade in landwirtschaftlichen Belangen stark hervortritt. Es gibt daher auch eine sehr große Zahl von Inschriften, welche den Göttern für gute Ernten und für Schutz vor Schäden danken und sie um weitere Gnade bitten. Besonders viele derartige Inschriften-Steine waren in dem großen Tempel 'WM, gerade gegenüber von Mārib am rechten Ufer des Wadi Dana, deponiert. Dort fand sie die amerikanische Expedition von 1951[4]. Der Tempel war dem sabäischen Reichsgott 'Almaqah geweiht. Die dortigen Dokumente stammen meist aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., sind also relativ jung. Die Widmung ist meist von einer Statuette aus Gold, seltener aus Silber als Votivgabe, begleitet und diesfalls natürlich an 'Almaqah THWN, den Herrn des Tempels, gerichtet; er hat hier ständig diesen Beinamen. Darauf folgt die sogenannte „Begründung" der Widmung, die der eigentlich individuelle Teil des Textes ist, denn im übrigen folgen diese Votivtexte alle einem ganz bestimmten Schema. So heißt es z. B. in einer solchen Inschrift (Ja 618): Der Stifter und sein Sohn „haben gewidmet dem 'Almaqah THWN, Herrn von 'WM, die Statuette aus Gold zum Dank dafür, daß ihnen voll erfüllt hat 'Almaqah die gute Botschaft, die sie von ihm erlangt haben, (nämlich) daß er füllen werde ihre Kanäle von YFD durch zwei Regenzeiten; und (so) hat ihnen geschenkt 'Almaqah, der Herr von 'WM, zu füllen ihr Kanalsystem von YFD durch die Bewässerung des Frühlings und Herbstes im vierten Jahr des WDD'l, Sohnes des 'BKRB, Sippe KBR HLL." (Von dieser Art der Datierung nach Eponymen wird noch später die Rede sein.) Es folgen dann Einzelheiten über die von den Stiftern geleisteten Arbeiten und die Bitte um „wohlgeratene Früchte und Ernten auf allen ihren Ländereien", ferner um die Gunst ihrer Herren und um Schutz vor jeglichem Schaden. Den Schluß dieser, wie fast durchwegs auch anderer Texte, bildet immer eine Anrufung. Sie kann sehr kurz sein und nur den in der Widmung angesprochenen Gott

Scanned with CamScanner

nennen, wie meistens in den 'WM-Texten. Aber auch unter diesen gibt es hin und wieder solche, die mehrere Götter anrufen. Wenn dies der Fall ist, steht immer der Gott ᶜAṯtar an erster Stelle, dann erst folgen 'Almaqah und andere Götter, vor allem Šams, die Sonne.

In den Inschriften aus dem 'WM ist der Spender des Regens stets 'Almaqah. Es existiert jedoch eine Inschrift (Fa 71)[5] aus Mārib, die inhaltlich und in der Diktion sehr ähnlich, aber dem ᶜAṯtar gewidmet ist. Kein anderer Gott wird darin genannt, auch nicht in der Schlußanrufung. Dem ᶜAṯtar gilt hier der Dank für alle Gnade, und auch dafür, daß „er reichlich bewässert hat den ganzen Besitz des 'Almaqah". Die Zeit, aus der diese Inschrift stammt, ist ungefähr um 170 n. Chr. Ihr ursprünglicher Standort war vermutlich ein ᶜAṯtar-Tempel in Mārib oder Umgebung, jedenfalls nicht 'WM.

Fa 71 ist nun nicht die einzige bekannte Inschrift, in der ᶜAṯtar im Zusammenhang mit der Bewässerung steht. Etwa 10 km südlich von Mārib befindet sich eine Gruppe von Felsen, die mit Inschriften bedeckt sind. Sie enthalten hauptsächlich Namen mit Filiation und Sippennamen, hin und wieder mit dem Zusatz: „am Tag, da er ᶜAṯtar ḏū-ḌBN als Priester diente, und dieser ihn auslöste aus allen seinen Tempeln. Und ᶜAṯtar tränkte im Herbst und Frühling Saba' und die Stämme". Sowohl der Duktus der Inschriften, als auch die Herrschernamen, die gelegentlich darin vorkommen, weisen auf ein hohes Alter hin, in das 8.–7. Jahrhundert v. Chr. Dieser Inschriftenkomplex war seit Glaser bekannt, dem ein Eingeborener Abklatsche davon gebracht hatte. Der Fundort dagegen blieb unbekannt, bis 1975 Chr. Robin das Glück hatte, ihn bei Mārib zu finden. Der erste Bearbeiter dieser sogenannten Eponymenlisten, A. G. Lundin[6], stellte fest, daß die enthaltenen Namen drei bestimmten Familien zugehören. Ihre Mitglieder bekleideten allem Anschein nach ein hohes Amt, das in diesen Familien erblich war, ein Amt, das mit der Wasserversorgung zu tun hatte, wie aus dem Zusatz „ᶜAṯtar tränkte im Herbst und Frühling Saba' und die Stämme" wohl eindeutig hervorgeht. Die Träger dieses Amtes waren außerdem Priester des ᶜAṯtar, und zw. offensichtlich jeweils für eine bestimmte Zeit, die, wie mit gutem Grund angenommen wird, 7 Jahre dauerte. Nach diesen ihren Amtsjahren wird datiert, zwar nicht ausschließlich, aber anscheinend häufig in Texten, die irgendwie von Bewässerung handeln; so etwa in Ja 618 und Fa 71, wovon vorhin die Rede war, oder in Ja 615, 653, 735,[7] um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Vermutlich waren die Eponymen als eine zentrale Behörde verantwortlich und zuständig für alle Belange der Wasserversorgung, ja, wie es scheint, irgendwie selbst für das rechtzeitige Eintreffen und das genügende Ausmaß des Regens, worauf ihnen wohl auf Grund ihres Priesterdienstes ein Einfluß zugeschrieben wurde. Wenn alles ordnungsgemäß verlief, wurden sie nach dem normalen Ablauf ihrer Amtszeit aus dem Dienst entlassen, was ja wohl der Sinn des Passus ist, daß „'Attar sie auslöste aus allen seinen Tempeln".

Die Eponymenlisten nennen, wie Fa 71, als einzigen Gott ᶜAṯtar, hier übrigens mit dem Beinamen ḏ-ḌBN, was bedeutet „der vom Fließen, von der Feuchtigkeit". Hält man dazu den Passus

Scanned with CamScanner

aus Fa 71 „er bewässerte den ganzen Besitz des 'Almaqah", so darf man wohl auf eine besonders enge Beziehung ʿAttars zum lebenswichtigen Wasser und damit zu Wachstum und Fruchtbarkeit schließen, woraus sich dann auch seine vorrangige Stellung in den Götterlisten erklärt. Ob er ursprünglich überhaupt *der* „Regengott" war, ist damit freilich noch nicht gesagt, aber der Gedanke läge nicht fern. Bei den nur lückenhaften und häufig nur indirekten Einsichten in die asa. Religion wird diese Frage vorerst schwer endgültig zu beantworten sein. Jedenfalls aber scheint ʿAṯtar derjenige zu sein, der den Regen nutzbar macht und das Wasser in geordnete Bahnen lenkt. Daß später anscheinend auch 'Almaqah eine ähnliche Funktion zugeschrieben wird, wie aus den erwähnten Texten vom Tempel 'WM zu entnehmen ist, kann eine Erscheinung späterer Zeit sein, vielleicht auch politische Hintergründe haben oder auf noch anderen Einflüssen beruhen.

Abschließend wäre im Zuge der Betrachtungen über die Rolle der Religion im Rahmen der Landwirtschaft noch kurz ein Wort über kultische Gebräuche in diesem Zusammenhang zu sagen. Leider sind auch hier unsere Kenntnisse recht dürftig. In einer der schon mehrfach herangezogenen 'WM-Inschriften, Ja 735, wird immerhin von einem Ritual berichtet, das bei Gelegenheit einer extremen Trockenheit geübt wird. Nachdem ausführlich die Folgen des $1\frac{1}{2}$jährigen Wassermangels geschildert wurden, „zog aus der ganze Stamm Saba' und die Töchter von Mārib zu 'Almaqah im Tempel 'WM, und sie boten ihre Beschwörerinnen auf und jene gaben ihrem Herrn 'Almaqah Pfänder, wobei die anderen Frauen ihre Begleiterinnen waren; und sie erbaten Erfüllung und gute Botschaft von ihrem Herrn 'Almaqah, daß er ihnen schenke Bewässerung und reichlichen Regen." Die Bittsteller ziehen sich darauf wieder aus dem Tempel zurück, und an demselben Tag noch wird ihre Bitte erfüllt. J. Ryckmans hat sich mit diesem Text eingehend beschäftigt und u. a. auf die Parallelen hingewiesen, die das geschilderte Ritual mit dem islamischen Ritus des 'istisqā' hat[8]. — An dieser Inschrift ist übrigens noch etwas anderes bemerkenswert. Sie ist der einzige bisher bekannte Fall, daß in der Datierung ein höheres als das 6. Eponymatsjahr angegeben wird, nämlich das 9. Die Amtszeit des Eponymen war wegen der $1\frac{1}{2}$ Jahre währenden Trockenheit offenbar entsprechend verlängert worden, ʿAṯtar entließ ihn erst „aus allen seinen Tempeln", als der Regen kam.

Außer diesem direkten „Regenbittgang" sind noch zwei Rituale zu nennen, bei denen, wenigstens in den Inschriften, der Regen zwar nicht ausdrücklich erwähnt wird, die aber ausgesprochene Fruchtbarkeitsriten sind und damit auch in unseren Zusammenhang gehören. Das eine ist die „heilige Hochzeit" die in einem minäischen Text (RES 3306) bezeugt ist[9]. Der eine Partner bei dieser Hochzeit ist ʿAttar. Die Inschrift ist leider nicht vollständig erhalten. Es ist jedoch daraus zu entnehmen, daß durch Vermehrung der Opfer der Gott versöhnt werden soll, so daß der Tag bestimmt werden kann, an welchem diejenige von den Frauen, die seine Frau werden soll, sich ʿAttar hingibt.

Außerdem ist wohl auch die rituelle Jagd[10] hier zu nennen, die in mehreren sabäischen In-

Scanned with CamScanner

schriften erwähnt wird in Zusammenhang mit ʿAttar. Bei oder nach solch einer Jagd wurde auch ein rituelles Mahl veranstaltet und ein Feuer entzündet. Rituelle Jagden werden auch in ḥaḍramautischen Inschriften berichtet. Dort werden auch die gejagten Tiere genannt: Steinböcke, Antilopen, Panther, Geparde, die (mindestens zum Teil) zu Göttern in Beziehung stehen, also „heilige Tiere" sind. In Ḥaḍramaut werden übrigens noch heute Steinbockjagden veranstaltet, die, wenn auch jetzt nicht mehr bewußt, rituelle Züge aufweisen[11]. Der rituellen Jagd liegt wohl der weltweit verbreitete Mythos zugrunde, daß erst durch die Tötung eines göttlichen Wesens neues Leben entstehen kann. Sie ist demnach eine andere Form von Fruchtbarkeitsritual und steht damit ebenfalls im Zusammenhang mit Gedeihen und Wachstum der Feldfrucht.

Anmerkungen

[1] Deutsches Archäologisches Institut Ṣanʿā'. Archäologische Berichte aus dem Yemen, hrsg. von Jürgen Schmidt, Bd. I, 1982; II, 1983; III, 1986. Mainz, P. v. Zabern. — Diesen Berichten sind die Angaben über die Bewässerungsanlagen entnommen.

[2] Dazu vgl. J. H. Mordtmann, D. H. Müller, Sabäische Denkmäler (Wien 1883), S. 81ff, Nr. 26, 27, 28. — Weihrauch wächst im Yemen nicht; vgl. W. W. Müller, Artikel Weihrauch, in Pauly-Wissowa, Realencyclopädie, Supplement-Band XV, Sp. 709ff.

[3] Vgl. dazu Archäologische Berichte aus dem Yemen, Bd. II, S. 26ff.

[4] Sie sind publiziert von A. Jamme, Sabaean Inscriptions from Maḥram Bilqīs (Mārib). Publications of the American Foundation for the Study of Man, vol. III, 1962. — Maḥram Bilqīs ist der heutige Name der Tempelruine.

[5] Siehe Ahmed Fakhry, An Archaeological Journey to Yemen, Part II, Epigraphical Texts, by G. Ryckmans (Cairo 1952), S. 41ff.

[6] Sammlung Ed. Glaser V: A. G. Lundin, Die Eponymenliste von Saba' (aus dem Stamme Ḥalīl). Sitz.-Ber. d. Öst. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 248. Bd., 1. Abh., Wien 1965. Vgl. auch W. W. Müller, Texte aus der Umwelt des Alten Textaments (hrsg. von Otto Kaiser), Bd. I, 1983, S. 270f.

[7] Zu den Ja-Texten s. Anm. 4.

[8] Siehe W. W. Müller, a. a. O. (Anm. 6), Bd. II, 1988, S. 450-452.

[9] Siehe W. W. Müller, a. a. O. (Anm. 6), Bd. II, 1988, S. 444-446; dazu noch Bd. I, 1985, S. 652, Anm. i, k, l.

[10] Siehe W. W. Müller, a. a. O. (Anm. 6), Bd. II, 1988, S. 442-444.

[11] Vgl. Anm. 10, S. 443, am Ende der Literatur-Angaben.

Scanned with CamScanner

GRAZER MORGENLÄNDISCHE STUDIEN
herausgegeben von
Hannes D. Galter und Bernhard Scholz
Band 2

Der orientalische Mensch und seine Beziehungen zur Umwelt

Band 1: Hannes D. Galter (Hg.), Kulturkontakte und ihre Bedeutung in Geschichte und Gegenwart des Orients

GRAZ 1989

Scanned with CamScanner

DER ORIENTALISCHE MENSCH UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR UMWELT

BEITRÄGE ZUM
2. GRAZER MORGENLÄNDISCHEN SYMPOSION
(2.–5. MÄRZ 1989)

HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SCHOLZ

GRAZ 1989

Scanned with CamScanner